

folgt nun nicht mehr über mein Stübchen stolpern. Und er berührt die Stirn des Sitzenden. Andreas steht unbewusst auf, fühlt sich müde und erschlagen. Drängt sich durch die aufstehenden Menschen, steht niemand an und biegt eilig in die Martinsgasse ein.

Garderobe Nr. 1

Skizze von Erik Lorenzen.

Von der Manege her klang gedämpft flote Marschmusik. Direktor Bernelli tänzelte zu ihrem Takt den langen Garderobenflur herunter. Jetzt sprangen draußen die Löwen durch die brennenden Reifen. Vom Publikum war kein Laut zu hören. Nur die geheizten Stühle brüllten von Zeit zu Zeit drohend.

Der Direktor war zum Auftreten fertig. Die nächste Nummer waren seine Pferdebesitzer. Das Büchlein war, so gut es ging, unter der weißen Weste verborgen, die große Blume leuchtete im Knopfloch des roten Fracks, und der Zylinder saß unternehmend im Genick. Jetzt stand er vor der letzten Tür des Ganges, an der eine große Einsprange.

Einen Augenblick zögerte er und zog den gewaschenen Schnurrbart nachdenklich durch die Finger.

Eine Visitenkarte war mit Nadeln an das Holz gesegelt. In zierlicher Kurzschrift stand ein Name darauf. Tom Weller. Sonst nichts. Und doch... dieses weiße Stück Papier den gepulzten Mann unerschütterlich zu machen. Er starrte darauf und rüpte wie zaudernd an seinen Kleidern herum.

Draußen verstummte die Musik mit einem Schlag. Atemlose Stille lag über dem großen Hause. Der Schlußeffekt begann. Der Direktor rang mit dem schwarzen Panther.

Aus dem Zimmer drangen leise, schmeichelnde Worte. Der Direktor horchte einen Augenblick auf, nicht dann vor sich hin und entschloß sich kurz. Mit festem Griff packte er die Klinke und öffnete die Tür.

Tom Weller kniete vor einem Stuhle, auf dem sein Hund saß. Er band ihm die spitze Leinwand um und gab ihm dabei zärtliche Kosenamen. Der Pinscher sah ihn aus großen runden Augen verständnisvoll an.

Der Direktor stand im Zimmer und suchte nach einer Einleitung. Tom war erstaunt aufgesprungen und stand vor ihm. Sein weisgeschminktes Gesicht leuchtete unwirklich in der dämmerigen Garderobe. Auf den Glitzern seines Comanjes glommen matte Lichter.

Bernelli suchte nach schonenden Worten. Er fand keine, und es klang kurz und schroff, als er endlich den Satz herausbrachte: „Wo es hilft nichts, Tom, Du mußt gehen.“

Durch die offene Tür tönte ein schmetternder Lufsch. Gänkelarschen rauschte wie eine Woge von fern her. In dem kleinen Zimmer standen die zwei Männer unbeweglich.

Dann sprudelte Toms Stimme plötzlich erschrocken: „Herr Direktor, Tom und Tom ist Ihre älteste Nummer.“

„Eben deswegen, Tom. Die Leute lachen mich.“

„Aber war es still. Der Pinscher sah auf seinem Stuhl und sah den Herrn ängstlich an. „So“ schien es, als schimmerte es feucht in den treuen Hundeaugen. Da sagte Tom leise und flehentlich: „Zwanzig Jahre.“

„Sei vernünftig Tom, es geht nicht anders.“ Dann, wie vorsichtig tröstend: „Du wirst schon noch etwas anderes finden.“

Draußen begann die Kapelle wieder zu spielen. Der Direktor befaß sich auf einmal darauf, daß er jetzt auftreten mußte, und dies Verwundern kam ihm wie eine Erlösung. Mit einigen raschen Schritten ging er zur Tür und sagte wie entschuldigend: „Es ist Zeit zum Auftritt. Also zum ersten.“ Dann knackte das Schloß und auf dem Gang entfernten sich eilige Tritte.

Tom stand noch immer da und mühte sich vergeblich, einen klaren Gedanken zu fassen. So lange Jahre und nun fortgesetzt wie ein Hund? Ihm war es, als fänke die verdrückte Decke immer tiefer herab, als rücken die Wände immer näher, um ihn zu erdrücken. Vor seinen weit aufgerissenen Augen tanzten die spärlichen Möbel umher, und in seinem Gehirn bohrte es eigenartig: Tom und Tom, zwei Hunde. Garderobe No. 1, die lustigen Spahmacher, nur zwei Hunde.

Der Pinscher war herabgesprungen und drängte sich schüchtern gegen seine Beine. Bettel um einen guten Blick und um ein Streicheln. Der Clown achtete nicht darauf. Erst ein gelientes Klingeln schreckte ihn aus seinem Brüten auf. Da strich er sich mechanisch mit der Hand über die Stirn. Zu den Pferdebesitzern

Aphorismen

Von Hans Lichtenberg.

Wer den Augenblick genießt und sich nicht in ihm verliert, befolgt das Grundgesetz aller Lebensweisheit.

Schadenfreude ist ein Mangel an Taktgefühl. Gutmütigkeit ist eine schöne Tugend, aber ein schlechter Führer im praktischen Leben.

gehören auch sie beide. Und fast ohne zu wissen, was er tat, nahm er seinen treuen Gefährten vom Boden auf und eilte hinaus.

Der feiste Stallmeister betrachtete Tom prüfend, als er vorschriftsmäßig der Länge nach in die Manege fiel. Er mühte, was vorgegangen war, und gönnte dem Clown sein Schicksal von Herzen. Er hatte sich nie mit ihm vertagen können.

Der Hund lief, wie er sollte, in lustigen Sprüngen zwischen den Beinen der Pferde hin und her. Tom horchte ihm in ungeschicklichen Sätzen nach und stolperte immer wieder über seine eigenen Füße. Der Direktor schimpfte, der Stallmeister fluchte, die Reitsche knallte dem Clown um die Ohren. Und während ihm der Schweiß aus allen Poren brach, horchte der arme Hanswurst in quälender Spannung auf die Menge in den Bänken. Warum lachten sie nicht lauter? Er fiel so natürlich, daß ihm die Glieder wehtaten. Warum kreischten sie nicht? Wo waren die jubelnden Kinderstimmen, auf die er so stolz war und um derenwillen er sich mühte?

Er nahm alle Kraft zusammen, schlug einen Purzelbaum und fuhr mit dem Kopf gegen die hölzerne Rampe, daß ihm das Blut aus der Nase sprang. Da mußte er auf einmal klar und unerbittlich, daß er alt, verbraucht war. Daß es jetzt bergab gehen würde. Daß das Glend der Landstraße auf ihn wartete. Tom und Tom hatten ausgespielt.

Die Zuschauer klatschten, der Direktor wirbelte geschmeichelt den Schnurrbart und verneigte sich immer wieder. Der Pinscher machte schon und wackelte mit dem tütenbemähten Kopf und heimste seinen Anteil ein. Der Clown war verschwunden.

Während der Stallmeister ärgerlich nach ihm klingelte, stand Tom in der Garderobe vor seinem Koffer und mühte aufgeregt in den bunten Sachen herum. Ganz, was er suchte und steckte es mit schwerer Handbewegung in die Tasche. Fast schien es, als habe er sich jetzt ein wenig beruhigt. Seine Augen glänzten, als er hoch aufgerichtet zurückging.

Vor der Tür blieb er einen Augenblick stehen und betrachtete wehmütig die große, schwarze Zahl und die weiße Karte darunter. Dann löste er vorsichtig die Reißnagel und ließ beides achsellos zu Boden fallen.

An dem knurrenden Stallmeister vorbei ging er in die Manege und beugte sich dort einen kurzen Augenblick zu seinem Hund herab. Er streich ihn sanft, wie um Verzeihung bittend, und er das Fell, dann reichte er sich empor und rief laut: „Herr Stallmeister!“

Der feiste glaubte, es käme einer der üblichen Späße, ging widerwillig zu ihm hin und antwortete ebenso laut: „Nun, was soll ich?“

„Wissen Sie schon das Neueste?“

„Nein, was denn?“

„Ich bin arbeitslos! Was meinen Sie, was ich jetzt tue?“

„Das weiß ich nicht.“ Und halblaut und giftig fügte er hinzu: „Betteln gehen wahrscheinlich.“

Tom blieb ungerührt. Er wiederholte laut: „Betteln gehen? Falsch! Was noch?“

„Ans Armenhaus denn!“

„Auch nicht! Probieren Sie's noch einmal!“ Der feiste wurde unruhig. Er mühte nicht, was das hinaus sollte. — „Ja, dann weiß ich's nicht. Sag es uns doch!“

„Jetzt mache ich den besten Wit meines Lebens, Stallmeister: Ich schiede mich tot!“

Tom griff schnell in die Tasche, die Hand fuhr empor, der Schuß krachte. Entsetzte Diener sprangen zu, fahnten den sinkenden Clown und trugen ihn hinaus.

Die Menge jubelte und klatschte. Sie fand die Aufregung viel ungewöhnlich natürlich gespielt. Je kopfloser die Galonnierten da unten herumliefen, desto vergnügter wurde sie. — In der Garderobe hatten sie Tom auf ein schnell zusammengegerücktes Lager gebettet. Jemand hatte die Visitenkarte an der Tür wieder befestigt, weil er glaubte, daß sie herabgefallen sei. Der Pinscher sah am Kopfende am Boden und leckte die herabhängende Hand seines toten Herrn. Sie hielt noch immer festumkrampft den Revolver. Man hatte in der Eile vergessen, ihn fortzunehmen...

Büchertisch

„Nacht Euch Raune“ 1000 Witze von Ernst Barisch, 280 Seiten, (28. Tausend). Titelbild von Koch-Gotha. Preis gebunden 3,50 M., kart. 2,50 M. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15.

Das Buch enthält 1000 sprühende Witze und Anekdoten von solch bezwingender Fröhlichkeit, daß sich keinem Einfluß niemand, aber auch niemand entziehen kann. Der Autor hat es, wie er angibt, auf zwanzigjährigen Verursachen an Stammtischen, im Eisenbahnabteil, auf Wandertouren, an Bord des Schiffes, im Kaffeehaus, auf Festlichkeiten, in den Garderoben der Roborettis usw. erlaubt und zusammengetragen. Der Inhalt, der das ganze Gebiet menschlicher Schwächen und Torheiten umfaßt, ist tatsächlich für Gesunde zum Kranklachen, für Kranke zum Gesundlachen. Wer sich immer und immer wieder Stunden herzerquickender Fröhlichkeit verschaffen will, wer eine ganze Gesellschaft in kürzester Zeit unfehlbar zum Lachen, Schreien und Quatschen bringen will, der greife nach diesem lustigsten aller Bücher, dessen Inhalt der Meister Koch-Gotha auf dem Titelblatt mit dem vor Lustigkeit sich windenden Männchen schlagend wiedergegeben hat.

W.-H.

Rätsellede

Kreuzworträtsel.

1	16	17	18		2	19	20	21
3					4			
5					6			
	7				8			
9	23			22		10	24	
			11					
12					13			
14					15			

Wegerecht: 1. Pariserin, 2. Götter, 3. Mägen, 4. Götter, 5. Götter, 6. Götter, 7. Götter, 8. Götter, 9. Götter, 10. Götter, 11. Götter, 12. Götter, 13. Götter, 14. Götter, 15. Götter.

Begierbild:



Mama! Hilf mir doch! Wo bleibst Du?

Buchstabenrätsel:



Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstabenrätsel:

Omnibus

Begierbild:

Wo nur der Junge wieder bleibt. — Der rechte Arm der Dame ist der Leib

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altna. Druck und Verlag: P. A. S. a. n. g., Altna.

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altnaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 8

Samstag, 26. Februar

1927

Schneefahne

Skizze von Hedwig Stephan.

Noch strecken zwar die mächtigen alten Bäume in der Allee, die nach Römershof führte, ihre Arme schwarz und kahl gegen den Himmel, und hinter den Hecken und in den Akerfurchen lag noch Schnee, aber er war schon bräunlich und dünn, und in der Luft, so rauch sie auch noch daherruhr, war schon ein leises Frühlingszucken. Ueber den Knick lag es wie ein ganz zarter grüner Schleier, und wer Glück hatte, konnte an gebliebenen Stellen sogar ein paar blaße Beiden finden.

Über Hubert Römer dachte nicht an Beiden und nicht an den Frühling. Schwerfällig und mit finstern Gesicht stapfte er in seinen Stulpenstiefeln den durchweichten Weg am Waldsaum entlang und wies Hero, die braune Vorsteherin, die laut bellend nach Kaninchen jagte, mürrisch zur Ruhe.

Jetzt hatte er die Anhöhe erreicht, die im Dorf „Schöner Blick“ genannt wurde, setzte sich auf die Bank unter der großen Tanne und schaute hinab. Fürwahr, ein schöner Blick, der sich ihm darbot! Da lag unten sein behagliches Haus, an dessen starken grauen Mauern der Efeu emporkam, daneben der Hof mit den geräumigen Stallungen und der parkartige Garten, hinter dessen dunkler Masse die verschwebenden Umrisse des nahen Gebirges sich abzeichneten.

„Liebe Heimat! Liebe Heimat!“ sagte er vor sich hin mit dem leisen Anflug eines Rächels, aber gleich wurden seine Augen wieder düster, und er stützte traurig den Kopf in die Hand.

War ihm denn die Heimat wirklich noch so lieb wie früher, war nicht doch das Schöne daraus fort, seit Beate ihn verlassen hatte? Beate!

Wie oft hatten sie hier zusammen gesessen an seltsamen Sommerabenden in der ersten Zeit ihrer jungen Ehe, und Beate's weiches Gesichtchen hatte förmlich geleuchtet vor Glück und Stolz, wenn sie ihm berichtete, was sie den Tag über geschafft und wie bald sie sich in die fremde Umgebung und die ungewohnte Tätigkeit eingelebt hatte.

Aber dann wurde es Herbst, und die Blumen verblühten, der Regen klatschte an die Scheiben und leuchtete Nebel stiegen aus den Wäldern. Da verumtete ihr frohes Lachen, sie klagte über Langeweile, hustete auch ein wenig, und die Mutter, die zu Besuch kam, nahm sie mit nach Haus. Nur für ein paar Tage — nur bis der Herbst gegeben hatte!

Indessen, aus den Tagen wurden Wochen, und als Hubert ungeduldig Beate's Rückkehr verlangte, gab es allerhand Ausflüchte. Sie wäre noch zu angegriffen — das Wetter sei zu schlecht — und schließlich schrieb ihm die Mutter in ihrer kühlen Art, er solle es doch machen wie so viele andere auch, den Winter über sein Gut am Vornatter überlassen und in die Stadt übersiedeln. Schroff, voll Empörung wies er dies Ansuchen zurück. Das könne ihm nur jemand zumuten, der weder Verständnis noch Gefühl für den Besitz einer eigenen Scholle habe.

Damit hatte er es nun mit der rechteberrigen Frau, die der Tochter „Bauernheirat“ nie gegolten hatte, ganz verdoeben. Willentlich war es in der Saupfanne ihrem Einfluß zuzuschreiben, daß Beate selbst den Wunsch äußerte, einstweilen noch im Elternhaus zu verbleiben — vielleich aber war ihre große Liebe nur ein Flackerfeuer gewesen, das beim ersten harten Windstoß wieder verlöschte.

Hubert hatte Zeit genug, an den langen Winterabenden darüber nachzugrübeln; aber sein Stolz litt es nicht, daß er als ein Witender da ersehnt, wo er zu fordern hatte. Sollte es ihm denn auch getrommt, Beate zu überreden, wenn ihr Eiz sie nicht zu ihm zog?

Was werden sollte, mußte er nicht oder wollte es nicht wissen, aber seine Seele jitterschte vor

Mitten im Leben

Zwischen Seuffern und Gefängen

Bringen wir die Stunden hin. Jahre gehen, Jahre drängen — Was doch ist ihr letzter Sinn?

Vorwärts? — Doch zu welchem Ziele? Zukunft, warum so vernunmt? In der Stille fragen viele, Die im Drang des Tags verstimmt.

Rastlos nimmt im Nebelschleier Grund die Welle ihren Lauf, und in hohen Nächten leuchten Rätselvolle Sterne auf.

Schweifschwüle Wetter zucken Unbestimmt am Horizont, Vengit'scheues Niederbucken, Wenn ein Bliz die Nacht entthront.

Sämisch lauchend — über Reichen Seht der Haß die Liebe münd, Und ein großes Fragezeichen Geistert sah im Hintergrund.

• F. Schröghamer-Heimdal.

dem Tage, an dem Beate bitten würde, sie ganz freizugeben.

Die Wipfel über ihm begannen stärker zu rücken. Der Abend kam; es wurde wohl Zeit, an die Heimkehr zu denken.

Mit einem müden Seufzer erhob sich Hubert, wusch dem Hunde und stieg die Anhöhe hinab. Als er in die Lindenallee einbog, unterschied sein geschärftes Gegerauge eine helle Gestalt, die im Vorgarten des Hauses auf und nieder ging.

Unruhig beschleunigte er seine Schritte — und — alles Blut strömte ihm zum Herzen — Beate war es!

Jetzt hatte der Hund sie erkannt, raste auf sie zu, sprang toll vor Freude an ihr hoch — langsam kam auch Hubert näher. Sollte nun der Schatz auf ihn niederfahren? Kam sie, um wieder zu gehen — auf immer?

Er trat auf ihn zu, rührend und lieblich war sie, wie früher, aber doch — es hatte sich etwas verändert in ihrem Gesicht. Keiser schien es ihm, gesammelter im Ausdruck.

„Hubert!“ — sagte sie zögernd, „ich wage es ja kaum, dir wieder entgegenzutreten — zu tief sehe ich in deiner Schuld. Willst du mich überhaupt anhören?“

Er nickte, noch ganz benommen, und führte sie in das ebenerdige Wohnzimmer. Sie setzte sich auf ihren Fensterplatz und faltete die Hände zusammen.

Sieh, Hubert — als Mutter mich damals mitnahm, da — ich will ganz ehrlich sein — da bin ich nicht ungeraten. Sie malte mir den einsamen Winter hier in den düstersten Farben und meinte, du würdest sicherlich einverstanden sein, die wenigen Monate in der Stadt zu verbringen. Als du dann so kurzerhand ablehnst, da bedauerten sie mich alle — redeten auf mich ein, rissen und zerrieten an meinem Herzen. Du kommst mich ja nicht liebhaben, wenn du dich so halbsattig geistest — ich gehöre überhaupt nicht aufs Land, und die ganze Zeit sei ein Jertum gewesen. Sie verwirrten mich auch anfangs; aber es dauerte nicht lange. Was ich früher nur undeutlich gefühlt, das sah ich jetzt erhellend klar — wie leer, wie hohl doch das Leben ist, das sie führen! Der Vater denkt an nichts als an Geldverdienen, die Mutter nur an ihre Kleider und Gesellschaften und

Silbe an irgend einen Sport. Ach, wie oft habe ich mich hierher zurückgekehrt, in diese Stille, die doch so voll von Leben ist — nach unserm Wald und unserm Hof — nach der köstlichen Müdigkeit, die vom Arbeiten kommt und nicht von durchtanzten Nächten. Und ich wäre schon längst zurückgekehrt, wenn — ach Hubert! — Sie stand auf und streckte ihm zögernd die Hände entgegen — „willst du mich denn noch haben?“

Er nahm die kleinen kalten Hände und küßte sie mit zitternden Lippen. „Du bist mein Glück, Beate — du allein — liebe, einzig geliebte Frau!“ murmelte er leidenschaftlich. „Aber hast du es auch recht bedacht? Bist du es auch auszuhalten hier? Noch liegt der Schnee; es werden noch viele trübe Tage kommen — es ist ja noch nicht Frühling!“

Sie schmeigte sich fest an seine Brust und sah zu ihm auf. Ihre dunklen Augen leuchteten in die Ferne.

„Doch, Hubert! Es ist schon Frühling!“ sagte sie innig.

Die heilige Thar

Skizze von Hanns Walther Kappler.

„Omar, ich finde, Du siehst leidend aus. Bist Du krank?“

Omar, ein arabischer Kaufmann, mit dem ich Freundschaft geschlossen hatte, schüttelte den Kopf. „Es ist nichts, Effendi.“

„Doch! Wir sehen nun hier seit drei Tagen in dem traurigen Nest von Saida und verleben immer wieder unsere Abreise nach Schif, wo wir mit der Bahn unsere Wege fortsetzen können. Du sagstst doch, Du findest Dich ohne Führer durch das Schott el Hodna. Also warum zögerst Du noch?“

„Ich — ich —“ Omar stockte und sah sich verstoßen um. „Ich fürchte die Thar!“

Ich zuckte zusammen. Die Thar? Ich fürchte die Thar? Ich fürchte die Thar? Ich fürchte die Thar?

„Ich habe Dir noch nicht berichtet, Effendi, daß mein Vater vor Jahren einen Führer aus Schif tötete, der ihn betrogen hatte und Sänbel mit ihm suchte. Es war Notwehr, wie Du sagen würdest; in den Augen der Familienangehörigen des Toten war es Mord. Mein Vater wurde von der heiligen Thar ereilt, als er sich mitten im Schott el Hodna befand. Du weißt, dort gibt es nur einen schmalen, wenige Schritte breiten Pfad, der begangen werden kann. Die Decke des Schotts trägt oft nur Roh und Reiter, und ausweichen kann niemand. Selten, höchst selten durchkreuzt ein Mensch den Pfad, und ich verstehe Dich, wenn Du gern einmal dieses Wundermeer durchqueren willst. Auch ich muß ja hindurch, will ich nicht einen Umweg von vielen Wochen machen. Es wird uns kaum jemand begegnen, und dennoch habe ich ein Gefühl, als ob mich im Schott die heilige Thar ereilen würde.“

„Ach, Dich kennt doch hier niemand mehr, wer sollte noch wissen, daß Du —“ „Pst! Nicht so laut, Effendi.“ unterbrach mich Omar. „Ich glaubte, vor einigen Tagen den Sohn des ermordeten Führers wiedererkannt zu haben, und gestern bemerkte ich, wie er mich verfolgte.“

Jetzt wurde es mir nachgerade etwas unheimlich zu Mut, und unwillkürlich sah auch ich mich vorsichtig um. Es waren weit und breit keine Menschen zu sehen; denn wir saßen außerhalb des Ortes unter einer schattenspenden Palme.

Wir verfolgten uns mit Waffen und können deshalb getrost das Schott durchqueren. Bedroht uns jemand, so ist es unser billiges Recht, wenn wir uns verteidigen.“

„Die Thar aber wird dann vererbt, wenn wir auch den Sohn töten wollten. Ich hätte nie mehr Ruhe, und auch Dich würden sie sicher verfolgen.“

„Ach was.“ unterbrach ich ihn aufmunternd, „die Nacht kann Dich doch hier ebenso treffen als wie unterwegs im Schott, also warum noch

